

Eine Malerin? Eine Kuratorin?  
Wen eine Psychologin und ein Innenarchitekt  
anhand der Bilder in diesen Räumen vermuten.

### Die Psychologin

Jedes Zimmer ist ein Erlebnis ganz anderer Art! Sehr persönlich hat sich hier jemand eingerichtet, ganz nach seiner Façon. Das Esszimmer: gezielt und sparsam mit edlen antiken Stücken möbliert, ein grosser Auftritt. Das Bücherzimmer: es wird seinem Namen mehr als gerecht, Bücher und nur Bücher, von oben bis unten, von links bis rechts. Das Atelier: ein kreatives Büro, voll von gefühlten (und gezählten) Hunderten von Trouvaillen, Schneekugeln, Säckelchen und Kreationen.

Die Bewohnerin muss ein Sammler-Gen haben, es können gar nicht genug der Dinge sein, die da aufgereiht und aufgehängt versammelt sind – jedes einzelne ist bestimmt höchst bedeutsam! Und Ordnung hat die Frau in ihren siebenhundertsiebenundsiebzig Sachen! Regale, Schachteln, eine endlos lange Tischplatte, Hocker, die auch Behälter sind: Die Bewohnerin weiss, wo sie was findet, das Ganze scheint System zu haben. Die drei Räume sind so gar nicht aus einem Guss, ein etwas irritie-



Die Psychologin: «Heimatomuseum.»



Der Innenarchitekt: «Was für ein Luxus.»

render multipler Einrichtungsstil herrscht hier.

Die Tischgruppe mit Antikschrank und Wandtellern könnte in einem Heimatmuseum stehen, mehr fürs Auge als für den täglichen Gebrauch. Ist das Zimmer vielleicht eine Art Hommage an die frühere Generation, Mobiliar aus dem Familienbesitz?

Der Atelierraum mutet irgendwie wie ein südamerikanischer Wallfahrtsort an, madonnenhafte Bilder, Kreuze, leuchtende Farben. Vielleicht kommt die Bewohnerin aus fernen Ländern? Oder ist dort ihre Seele beheimatet?

Die Besitzerin mit den vielen Reliquien und mit den Wänden voll Büchern hat schon ein Stück Leben gelebt, irgendwo mittendrin ist sie unterwegs. Und sie ist kein Kind von Traurigkeit – man beachte den lustigen Regenschirm im Atelier. Ob das Ganze ihr Privatmuseum ist, oder ob sie mit ihrem reichen Fundus als Profi arbeitet, belesen,

kunstinteressiert und kreativ vielleicht auch andere Räume bespielt und dekoriert und von ihrer Sammelleidenschaft gut leben kann? Sie hat wohl eine reiche Innenwelt, kann vieles miteinander kombinieren, trifft auf Streifzügen immer wieder Neues an. Mit ihrer Vielseitigkeit bringt sie wie auch immer viel unter einen Hut, unter ein Dach. *Ingrid Feigl*

### Der Innenarchitekt

Hier hat sich jemand ein eigenes Universum geschaffen, eine Welt für sich. Und dieses Universum wiederum besteht aus vielen verschiedenen Universen. Herrlich.

Alles, was zwischen zwei Buchdeckeln liegt, ist ein Versprechen, beschreibt eine Atmosphäre, eine Welt mit eigenen Regeln und Gesetzen. Bücher gibt es in dieser Wohnung bis unter die Decke. Ein Raum einzig und allein für die



**Büro und Atelier mit endloser Tischplatte und Hunderten Erinnerungen.**

Bücher. Einer Bibliothek gleich. Was für ein Luxus.

Hier lebt eine passionierte Person. Eine, die sich ihre eigene Welt mit eigenen Regeln aufbaut. Eine Welt, die ihr niemand mehr nehmen kann – das ist vielleicht der schönste Besitz überhaupt.

Gewohnt hingegen wird hier karg. Wertvolle Möbel, die schon viele Jahre überdauert haben, bespielen den Wohn- oder Essraum. Der Boden scheint nicht zu passen. Er ist jünger und im Gegen-

satz zu den Möbeln ein Zeichen von industrialisierter Zeit. Im Atelier hingegen wird es persönlich. Und interessanterweise entspringt die Möblierung im Atelier jüngeren Zeiten. Hocker von Philippe Starck verweisen in die 1990er Jahre. Damals wurden sie wohl auch gekauft. Möglich, dass die Ateliertätigkeit dann auch erst begann.

Nur, was macht die hier lebende Person in ihrem Atelier? Bemalt sie bestehende Objekte? Malt sie

Bilder? Keine digitale Hardware weit und breit.

Die Frau, die hier wirkt, ist in der zweiten Hälfte ihres Lebens. Die Kinder sind ausgeflogen und tanzen in ihren eigenen Universen. Sie aber hat sich hier ihr Refugium geschaffen. Eines, das ihr Zeit lässt und Zeit gibt. Vielleicht lebt sie davon. Das wäre die Krönung ihrer Träume. *Jörg Boner*

*Auflösung auf der nächsten Seite.*

## Floriana Frassetto, Künstlerin

«Dass ich im Rheintal lebe, ist wieder so ein Zufall. Zufälle sind meine Begleiter. Durch Zufall lernte ich als junge Frau in Paris Andres und Bernie kennen und wurde ein Teil der Maskentheatergruppe Mummenschanz. Aufgewachsen bin ich in Rom, geboren in Amerika.

Meine Mutter? Einmal legte sie Leder, Locher und Schere vor mir auf den Tisch und sagte: Du hast vier Stunden, um daraus ein Buch zu machen. Ich jammerte, aber ich versuchte es, schliesslich liebte ich meine Mutter. Und siehe da, es klappte. Ich bastelte aus Kisten und Schnüren Puppen. Sie lehrte mich, aus Nichts etwas zu erschaffen. Mein Vater brachte mir Disziplin bei, davon hatten sie unterschiedlichste Auffassungen.

Ich zog 1972 in die Schweiz. Bernie und ich heirateten und waren zehn Jahre ein sehr poetisches, liebevolles Paar, dann kam die Krise: eine neue Truppe, unzählige Auftritte, das war zu viel. Künstlerisch blieben wir aber zusammen. Bis Bernie nach vierzig Jahren sagte: Ich will weg von Mummenschanz. Da fragte ich mich schon, ob ich das weitermachen könne und solle. Aber Mummenschanz ist wie mein Mann. Ausserdem ist es phantastisch, mit Schaumgummi zu spielen.

Nach zwei weiteren grossen Lieben lebe ich heute allein, mit Hunderten Kostümen, in diesem schönen Haus in Altstätten bei St. Gallen. Meine Wohnung ist oben, die Stiftung Mummenschanz und das Lager sind im Erdgeschoss. Ich blicke in die Natur, die beste Inspirationsquelle.

Für die diesjährige Tournee fing ich im März an und war im August fertig, drei Stunden vor dem Abflug nach Amerika. Ich sass jeden Tag an der Choreographie und an den Kostümen. Mummenschanz ist eine junge Truppe. Vermutlich bin ich etwas streng, aber ich habe die



**Floriana Frassetto, 65: «Ich war eine Telefonmama.»**

Erfahrung und weiss genau, wie ich es haben möchte. Vor jeder Aufführung gibt es für mich ein gemütliches Stretching; wenn ich mich so verrenken würde wie die Jungen, fehlte mir die Energie für die Show. Ich habe Lampenfieber, das Herz klopft heftig, die Beine zittern. Die Zuschauer sehen unsere Gesichter zwar nicht, aber sie spüren unsere Seele.

Obwohl es heiss ist in den Kostümen, verliere ich während einer Vorstellung leider keine Kilos. Ich liebe es, zu essen. Ich koche immer für mich selber. Gestern gab es Melanzane alla parmigiana mit Tomaten und Zwiebeln und Knoblauch. Wenn die Truppe bei mir daheim ist, koche ich für alle – Mama über alles.

Meine Tochter, meine grosse Liebe, war schon drei Monate nach der Geburt mit auf Tournee. Vor der Vorstellung gab ich ihr die Brust, dann schlief sie bis zum Ende des Stücks, um danach wieder zu trinken. Wenn ich weine und denke, was ich alles verpasste, weil sie in der Schweiz zur Schule ging und ich auf Tournee war – ich war eine Telefonmama –, dann sagt

sie nur: Mama, beruhige dich, du warst wunderbar. Jetzt ist sie 28, lebt in St. Gallen und ist sehr talentiert. Auch sie ist zwischen Rohren und Toilettenpapier aufgewachsen und kann aus allem, was da ist, etwas erschaffen.

Ob mir die Zukunft Angst macht? Ich glaube, wir sollen nie aufgeben, wir sollen weitermachen, auch in dieser komischen Welt. Nach meiner Show in Vermont trat ich vor das Publikum und sagte laut: Wählt Sanders. Ich liebe ihn. Ich habe sogar ein T-Shirt von ihm. Ich bin sehr spontan.

Dass man mich auf der Strasse nicht erkennt, ist mir recht. Die Zuschauer lieben ja nicht mich, sondern Mummenschanz. Ich bin viel unterwegs, aber glücklich daheim. Einige Möbel habe ich von meinem Vater, der in Venedig lebte. Ich habe auch vieles von Ikea. Antikes mag ich eigentlich nicht so sehr, weil man da ständig nach Würmern suchen muss, und die lernt man früher oder später sowieso kennen.»

*Aufgezeichnet von Gudrun Sachse.  
Fotos Daniel Winkler.*